Grand Island

Anzeiger und Herold.

Grand Island, Nebraska.

Wieviel ist der Silberdollar werth?

(Davenport Demokrat)

Wir befinden uns abermals in einer „Campagne der Erziehung." Wie vor einem und zwei Jahren die Tariffrage den speziellen Gegenstand der Aufklärung bildete, so ist es jetzt die Währungsfrage. Dieselbe ist in den Zeitungen zwar schon nach allen Richtungen hin und her besprochen worden. Da aber politische Artikel nur von Wenigen regelmäßig gelesen werden, müssen auch manche Wahrheiten, die zu wiederholen Malen in der Zeitung erörtert wurden, immer von neuen wiederholt und in passender Form vor das Publikum gebracht werden.

Da kommt z. B. Jemand abermals mit der schon oft behandelten Frage, „wie man behaupten könne, daß der Silberdollar nur wenig mehr als einen halben Dollar, d. h. nur 54 Cents (seit ein paar Tagen gegen 57 Cents) werth sei, während doch ein Jeder weiß, daß man für einen Silberdollar ebenso viele Waaren kaufen, sich ebenso viel Vergnügen machen, und ebenso viele Schulden bezahlen kann, wie für einen Golddollar; daß also für alle Zwecke des armen wie des reichen Mannes der Silberdollar seine ehrlichen 100 Cents werth sei, und daß man ihn nirgends für ein Halbdollarstück plus vier Bronze-Cents kaufen könnte."

Die Frage resp. Behauptung klingt ganz plausibel und scheint die Gegner des Silberschwindels mit einem Schlage zu entwaffnen. Darum bildet sie auch ein Lieblings-Argument der Silberleute, Peoplers und sonstigen Volksbeglücker. Aber sie ist, wie wir sehen werden, sehr leicht zu beantworten.

Wie der „Demokrat" wiederholt gesagt hat, belauft sich der „innere Werth" des Silberdollars, welcher verschiedenen Schwankungen unterworfen ist, schon seit längerer Zeit auf weniger als 60 Cents. Er war thatsächlich schon bis auf 54 Cents heruntergegangen. Wenn Jemand 371 Gran reines Silber, so viel wie in einem Silberdollar enthalten ist, an den Silberschmied zu verkaufen hat, so kann er dafür nur 12 Gran reines Gold erhalten, und nicht 23¼ Gran, was der Inhalt eines Golddollars ist. So ist es wenigstens jetzt. Es gab jedoch eine Zeit, nämlich von 1834 bis 1876, wo das Silber als Waare einen bedeutend höheren Werth hatte, und wo der Silberdollar nicht blos 100, sondern 103 Cents werth war, und wo man bei dem Juwelier für 371 Gran Feinsilber etwas mehr als 23¼ Gran Gold erhalten konnte.

Es ist unseres Wissens nach niemals behauptet worden, daß der amerikanische Silberdollar in seiner Eigenschaft als beschränktes gesetzliches Zahlungsmittel bis jetzt weniger werth gewesen sei, als ein Golddollar. Zur Zeit und vorläufig noch, kann man für einen Silberdollar, in unserem eigenen Lande, so viel kaufen, wir für einen Golddollar, und die Erklärung für den Unterschied zwischen dem Werth des Dollars als Silberstück und als Tauschmittel ist leicht genug gegeben.

Obgleich der Metall- oder Handelswerth des Silberdollars so sehr tief gesunken ist, steht die Regierung mit ihrer Verpflichtung dahinter, den Geldwert aufrecht zu halten, und den Verlust an innerem Werthe zu decken, indem sie auf Verlangen den Silberdollar gegen einen Golddollar umzutauschen bereit ist. Die Regierung sagt: „Ich weiß, daß die 371 Gran Feinsilber in diesem Dollar weniger als 60 Cents werth sind, und daß das in einem „Papierdollar" enthaltene Papier weniger als einen Cent, fast gar nichts, werth ist; aber wenn irgend eine solche Münze oder ein solcher Schein beim Bundesschatz zur Einlösung präsentirt wird, dann wird auf Wunsch ein Golddollar dafür gegeben werden."

Dieses Versprechen der Einlösung mit Gold und das Vertrauen in die Fähigkeit der Regierung, solches thun zu können, sichert dem Silber oder Papierdollar ihre Kaufkraft von 100 Cents. Das ist das ganze Geheimniß. Nimmt man ihm aber jene Einlösbarkeit, und überläßt man ihn blos seinem Handels- oder Metallwerth, so würde man höchstens so viele Waaren dafür kaufen können, wie für 60 Kupfercents zu haben sind.

Diejenigen unser Leser, welche die interessanten merikanischen Reisekorrespondenzen unseres Hon. C. A. Ficke gelesen haben, werden sich erinnern, daß unsere amerikanischen Reisenden für unseren Silberdollar in Mexico 1½ Dollars in merikanischem Gelde erhielten, obgleich der merikanische Dollar um ungefähr 3 Cents mehr Silber enthält als der amerikanische. Das kommt daher, weil die Merikaner wissen, daß der amerikanische Dollar von unserer Regierung in Gold eingelöst wird, während ihr eigener Dollar, bei der in Mexico herrschenden Silberwährung, keine 100 sondern nur ungefähr 57 oder 58 Cent werth ist.

Man muß immer wieder darauf hinweisen, daß 371 Gran Feinsilber keine 23¼ Gran Feingold werth sind, und wenn die Silbercranks sich auf den Kopf stellen. Der Silberdollar von genanntem Gehalt aber besitzt die Kaufkraft eines Golddollars nur, weil die Regierung hinter ihm steht und den Schwachen dadurch stützt, daß sie sich bereit erklärt, ihn im Gleichwerth mit Gold zu halten, und daß wird sie thun, so lange es ihr möglich ist, — und so lange sie es thut, wird es natürlich auch noch Niemanden einfallen, einen Silberdollar für 54 oder 56 Cents zu verkaufen.

Nach dem vielgenannten Sherman-Gesetz ist die Regierung verpflichtet, einen sogenannten Gleichwerth zwischen ihren Gold- und Silbermünzen aufrechtzuhalten. Sie gibt für das monatlich anzukaufende Silber Schatzscheine aus, welche in „Münze" einlösbar sind. Nach der bisherigen Praxis zur Erhaltung des Gleichwerthes wurden durch den Bundesschatz diese Scheine prompt in Goldstücken eingelöst. Würde dies aber aufhören, d. h. würde der Schatzmeister die Scheine mit Silberdollars einlösen, wozu er allerdings berechtigt wäre, so würde das Publikum glauben, die Regierung hätte nicht genug Gold zu dem Zwecke. Und wenn wirklich kein Gold hierzu vorhanden wäre, (und die Gefahr dafür lag kürzlich sehr nahe,) so würde der Silberdollar seinen gegenwärtigen Tauschwerth sofort verlieren und sein Preis würde auf den bloßen Marktwerth herabsinken. Dann würde der Arbeiter, dessen Lohn von sage $20 die Woche in Silbergeld ausgezahlt würde, in Wirklichkeit nicht 20 mal 100 Cents, sondern nur 20 mal 56 Cents oder $11.20 erhalten; mit anderen Worten: Die Kaufkraft des Silbers würde auf nahezu die Hälfte der jetzigen sinken. Das wäre das sogenannte „billige Geld des Arbeiters", von welchem die Silberleute und ihre demagogischen Helfershelfer faseln.

Wer nach Amerika kommen soll.

In seinem „Bunter Bilderbogen aus der neuen Welt" in der Köln. Zeitung bringt der geniale Pascal David eine Anzahl Lebensläufe eingewandeter Deutscher, erfolgreiche und gescheiterte, und knüft daran die nachstehenden Bemerkungen, welche in Deutschland die allgemeinste Verbreitung verdienen:

„Auch in Amerika ist jetzt schon vielfach Concurrerz und Ueberfüllung vorhanden, besonders in Geschäft und Industrie. Möge Niemand nach Amerika reisen mit dem Gedanken, daß man dort auf ihn wartet, um ihm eine einträgliche Stellung anzubieten! Wer hinübergeht, um sich dort seinen Lebensunterhalt zu verdienen, der sei von vornherein entschlossen, jede, aber auch jede sich ihm darbietende Stellung anzunehmen, die ihm die Mittel zum Leben gewährt. Der Lehrer wird sich dort vielleicht die erste Zeit als Kellner, der junge Kaufmann als Hausirer, der Offizier als Badewärter durchschlagen müssen. Schadet nichts! Sind sie fleißig und tüchtig, so werden sie schon weiter kommen. Und — Arbeit schändet nicht in Amerika! Der adelige Garde-Cavallerie-Rittmeister, der in Deutschland ein Kleidergeschäft übernehmen und verwahlten wollte, würde vielleicht auch in Deutschland Geschäfte machen. Aber er müßte aus der Gesellschaft, der er bisher angehörte, ausscheiden und hätte in dieser Beziehung tausend große und kleine Demüthigungen zu erdulden. Es wäre eben „unmöglich."

Nicht so in Amerika! Hier ist der Mann ganz an seinem Platze. Die meiste Aussicht auf besonders Fortkommen haben aber selbstverständlich nicht die brüchigen Existenzen, die „über den großen Bach" gehen, um dort ein neues Leben zu beginnen, sondern die der landwirthschaftlichen Bevölkerung entstammenden Ansiedler, die mit offenem Kopf, kräftigen Armen und einem runden Sparbeutelchen alsbald weit in den Westen hineinreisen. Da gibt es unermeßliche Strecken, die nur des Pioniers harren. Trefflicher Boden, treffliches Klima, alles vereinigt sich, einem tüchtigen Mann einen tüchtigen Erfolg zu sichern. Aber auf die herkömmlichen Freuden des Lebens, auf Wirthshaus und geselligen Verkehr, Tanzboden und Kirmes muß der Ansiedler freilich ganz verzichten. Er lebt in der Wildniß, die er urbar macht, ein hartes Leben im Kampfe mit der Natur, die er unter seine Botmäßigkeit bringen will. Aber er ist frei wie der Vogel in der Luft; er kann gut, reichlich leben, und seine Enkel werden ihm einen fürstlichen Besitz zu danken haben! Schließlich noch eine Bemerkung von grundsätzlicher Wichtigkeit. Für ältere Leute, die bereits ein gewisses Ruhebedürfniß oder doch eine gewisse Bequemlichkeitsliebe empfinden, ist Amerika nichts. Schon als Vergnügungsreisende fühlen sie sich dort unbehaglich, kommen sie aber gar hin, um ihr Brot zu verdienen oder sich eine neue Existenz zu gründen, so leiden sie meistens kläglich Schiffbruch. Auch für zart organisirte, empfindlich angelegte Naturn, die selbst höflich Rücksicht auf andere nehmen und von der Mitwelt das gleiche erwarten, ist Amerika nicht „the right place". Junge, rüstige, praktisch veranlagte, fleißige und bedürfnißlose Menschen dagegen, die in der deutschen Heimath nicht recht vorankommen, weil sie die Geleise nicht zu überschreiten vermögen, die ihnen eine mangelhafte Schulbildung und dgl. gezogen, haben in Amerika viel mehr Aussichten es zu etwas zu bringen, als bei uns. Ein gewisses Maß von „Rauhbeinigkeit" ist dabei keine hindernde Eigenschaft. Man nimmt es in Amerika niemand übel, wenn er mit seinen Ellenbogen tüchtig um sich stößt, um sich Luft und Licht zu schaffen. Aber man stößt wieder! In dem richtigen Verhältniß von Stoßu. Gegenstoß liegendie Bedingungen des Erfolges für Amerika. Schließlich sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß die großen Städte, namentlich New York und Chicago, von arbeitslustigen Menschen wimmeln, die keine Beschäftigung finden, weil das Angebot die Nachfrage um das Hundertfache übersteigt. Man verliere also keine Zeit und kein Geld da, sondern wende sich gleich in die kleinen Städte des Westens. Wer arbeiten will und vor keiner Arbeit zurückschrickt, der braucht dort wenigstens nicht Hunger zu leiden."

Die Explosion an Bord der „Baden."

Das Unglück an Bord des Panzerschiffes „Baden" stellt sich in seinen allmälig laut werdenden Einzelheiten als ein geradezu grauenhaftes dar. Einem Bericht des „Hann. Cour." aus Kiel entnehmen wir das Folgende: Geschossen wurde aus dem Kasemattthurm, in welchem vier 21-Centimetergeschütze aufgestellt sind; Batterieofficier war daselbst der Lieutenant zur See Oelsner aus Neuenwalde; die Geschützrichtung war voraus, so daß das Schiff nur geringe Drehungen auszuführen hatte. Gegen 3 Uhr war das vordere Geschütz auf Backbordseite, welches die Nummer 4 führt, an der Reihe, geladen zu werden. Wie weit diese Vorbereitung zum Schuß gefördert, und ob bereits das Geschütz zum Feuern fertig war, läßt sich bisher nicht konstatiren. Jedenfalls ist der hintere Verschluß des Geschützrohres nicht dicht gewesen, als die Kartusche, welche 70 Kilogramm Pulver enthielt, explodirte und, anstatt die im Rohre befindliche Langgranate nach vorn hinauszutreiben, rückwärts ging und den etwa 300 Pfund schweren Verschlußkeil losriß. Der Keil traf den auf der Lafette stehenden Batterieofficier Lieutenant Oelsner, zerriß ihn und schleuderte ihn über Bord. Die Wirkung der rückwärts explodirten Kartusche unter der Bedienung des Geschützes war grausig und spottet jeder Beschreibung. Matrosen, welche unmittelbar nach der Katastrophe an Deck beordert wurden, waren, obwohl diesen Leuten sonst eine großeEmpfindsamkeit nicht eigen, noch heute nicht im Stande, den gewonnenen Eindruck des Schrecklichen zu schildern. Nachdem man vergeblich an der Unglücksstätte nach den Leichen des Lieutenants Oelsner und des ebenfalls über Bord geschleuderten Matrosen Nelissen gesucht hatte, dampfte das Panzerschiff auf die Kieler Rhede, die Flagge halbstock gehißt. Dort wurden die Leichen sowie die 16 Schwerverwundeten ins Marinelazareth befördert, während die Leichtverwundeten an Bord geblieben sind. — Am 3. d. M., 3 Uhr Nachmittag, fand unter überaus zahlreicher Betheiligung die feierliche Bestattung der verunglückten Mannschaften statt. In dem Zuge befanden sich Prinz Heinrich, die Admirale Schröder, Knorr, Aschenborn und der Oberpräsident Steinmann. Das gemeinsame Grab wurde mit unzähligen Kränzen bedeckt.

Der „Weser-Zeitung" wird über das Unglück aus Kiel vom 3. ds. berichtet: Als das 21 Centimeter-Geschütz No. 4, welches im Thurm des Schiffes steht, eben geladen hatte, um seinen Schuß voraus abzugeben, explodirte die Kactusche und ging zum Rohr hinaus. Der Geschützkommandeur Lieutenant z. S. Oelsner aus Neuenwalde, welcher bei der Explosion hinten auf der Lafette stand, wurde von dem das Geschütz hinten schließenden Keil zerrissen und über Bord geschleudert; seine Leiche ist bisher nicht gefunden. (Es folgt dann die bereits bekannte Liste der anderen Getödteten und Verwundeten). Der Anblick auf Deck war nach den Berichten von Augenzeugen grauenerregend. Die verstümmelten Körper und abgerissenen Glieder der Todten lagen zerstreut umher, theilweise ziemlich beträchtlich von der Unglücksstätte entfernt; ein Mann war über den Thurm hinweggeschleudert, zwischen den Todten lagen die brennenden Fetzen der explodirten Kartusche; die Kleidungsstücke der Leichen sowohl, wie der noch lebenden Bedienungsmannschaften standen zum größten Theil in Flammen. Sofort wurde Feueralarm geschlagen, die Wasserspritzen in Thätigkeit gesetzt. Mannschaften und Offiziere, unter letzteren auch Prinz Heinrich, der mit Admiral Schröder, dem Kommandanten der „Baden", und anderen Offiziren den Schießübungen auf der Kommandobrücke zugesehen hatte, waren rastlos thätig, den brennenden Mannschaften die Kleider vom Leibe zu reißen, während gleichzeitig die ärztliche Hülfsthätigkeit an Ort und Stelle begann. Um 7 Uhr traf das Panzerschiff, die Flagge halbstock gehißt, im inneren Hafen ein, wo sogleich mit der Ausschiffung und Ueberführung der Todten und Schwerverwundeten in's Marinelazareth begonnen wurde. Wie das Unglück entstanden ist, darüber ist bisher nichts verlautet. Das Geschoß sitzt noch vor der Mündung im Laufe des Geschützes.

Einem Berichte der „N. O. Ztg." entnehmen wir zur Ergänzung des Vorstehenden noch Folgendes:

„Die Kartusche wurde in das Geschütz eingesetzt und in dem Augenblick, wo die Entzündung vor sich gehen sollte, wurde, anstatt daß die Ladung durch die Mündung des Geschützes ging, der Verschlußkeil desselben mit furchtbarer Wucht nach hinten hinausgeschleudert, so daß einer der das Geschütz bedienenden Matrosen, Höfner aus Segelstedt, durch dasselbe gänzlich in Stücke zerrissen wurde.

Das Geschoß blieb in dem oberen Theile des Rohres stecken und bewirkte so die rückläufige Explosion der Kartusche. Die Kartusche enthielt 95 Pfund Pulver. Gleich nachdem die Explosion erfolgt war, fuhren von den ebenfalls in der Außenföhrde in Uebung begriffenen Kriegsschiffen Offiziere und Mannschaften in Booten an Bord des Panzerschiffes „Baden". Die Unglücksstätte bot einen grausigen Anblick dar. Die Leichen lagen, bis zur Unkenntlichkeit entstellt, in der Kasematte, und Niemand getraute sich, die Todten zu berühren, bis Prinz Heinrich die erste Hand anlegte zur Entkleidung der Todten".

Gold in Alaska.

(„St. Louis Amerika.")

Im Jahre 1861 wurde das erste Gold in Alaska in der Nähe von Fort Wrangell entdeckt. Im Sommer 1874 waren bereits 2000 Goldgräber dort thätig, die während der Saison nicht weniger als $1,000,000 zu Tage förderten. Im Jahre 1875 brachte jeder der 800 dort Beschäftigten mehr denn $1000 an's Tageslicht. Alsdann nahm die Geldausbeute ab, bis die Minen völlig verlassen wurden. Aus denselben hatte man gegen $5,000,000 in Gold erbeutet Während des Jahres 1891 arbeiteten, den Berichten des Gouverneurs von Alaska zu Folge, gegen 275 Männer in den Minen des Yukon Thales, von welchen jeder $2000 gewann. Solche Plätze sind lohnenswerth in Anbetracht des kleinen Kapitals und der geringen Auslagen, welche damit verbunden sind. Welche Handarbeit bringt wohl einem Arbeiter jährlich $1000 bis $3000 ein? In Anbetracht, daß diese Minen bald erschöpft sein werden, sind viele verlassen oder an Chinesen übergeben worden. Dasselbe gilt auch von Minen, deren Bearbeitung kostbare Maschinen erforderte. Im Jahre 1884 nahm unser Kongreß ein Gesetz an, das Goldsuchern, und Bergleuten überhaupt, bestimmte Ansprüche auf ihre Fundstätten einräumt. In Folge dessen wurden zehn Bergwerkdistrikte in Alaska organisirt. Der Eine derselben, der unter dem Namen Harris-Distrikt bekannt ist, ist an goldhaltigem Quarz überaus reich. Er umfaßt den Bezirk von Juneau und die Insel Douglas. Die größte Quarzmühle der Welt ist in den Minen von Treadwell, wo 240 Stampfer Tag und Nacht in Bewegung sind. 600 Tonnen Quarz werden daselbst täglich verarbeitet, von welchem jede Tonne $3 bis $7 repräsentirt, während sich die Produktionskosten nur auf $1.25 per Tonne belaufen. Den Durchschnittspreis zu $3.50 per Tonne berechnet, verbleibt immer noch ein Gewinn von $2.25, welches per Jahr $1350 ausmacht. Die Insel Douglas ist 25 Meilen lang und 5 bis 8 Meilen breit. Californische Goldsucher fanden hier das erste Edelmetall und errichteten dann mit Nevada'er Capital eine Stampfmühle. Reicher sind die Bergwerke am Sheeps-Creek in der Nähe von Juneau auf dem Festlande. Dieselben geben jetzt eine Ausbeute von $40 auf die Tonne Quarz. Aber noch vielversprechender sind die Goldlager in den östlichen Gebirgen Alaska's. Eine große Anzahl von Prospectoren durchforschen jetzt die Schluchten am oberen Yukonflusse. Es scheint in der That als wenn das riesige Gebirge welches den Rückgrat dieses Kontinents bildet, nicht blos in der Nachbarschaft des Sacramento Flusses, sondern auch im äußerster Norden große Schätze von Gold enthält.

Vierzig Cents per Tag!

Keine Unionpreise im Arbeitshause.

(Cleveland Anzeiger).

Ein Mann, der nur zu Unionpreisen zu arbeiten gewohnt ist, gab vor Kurzem im Arbeitshause Anlaß zu einem eigenthümlichen Rechtsverfahren. Der Betreffende, ein braver Arbeiter, hatte sich einen kleinen Verstoß gegen eine der tausend städtischen Verordnungen zu Schulden kommen lassen und war vom Polizeirichter zu einer kleinen Geldstrafe verurtheilt worden. Leider fehlte ihm das nöthige Kleingeld zur Befriedigung der Ansprüche des hohen Gerichtshofes und so kam es, daß er am folgenden Tage die Fahrt nach der städtischen Bürstenfabrik antreten mußte, um dort, „der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe", die Summe abzuarbeiten.

So weit ging Alles gut und der Mann erhob keinen Einspruch. Als man ihn aber zur Arbeit aufforderte, meinte er, denn doch vorher sich nach den Lohnverhältnissen im städtischen Arbeitshause erkündigen zu müssen.

„Vierzig Cents verdienst Du jeden Tag," sagte ihm der Wärter, der ihn in die Mysterien des Arbeitshauses einzuweihen hatte.

„Was, nur vierzig Cents! Das sind ja „Scab"-Löhne. Ich bin ein treuer Union-Mann und arbeite dafür nicht. Entweder ihr zahlt mir $1 per Tag und gebt mir Kost und Logis oder aber ihr macht die Bürsten selbst."

Und dabei blieb der Mann. Selbst als der Superintendent des Arbeitshauses sich herbeiließ, mit dem Verfechter der Union-Löhne zu conferiren, blieb das Resultat daselbe.

Leider wandte man dann bei dem Manne die im Arbeitshause am Ende des 19. Jahrhunderts immer noch üblichen barbarischen Strafmethoden an. Man band den armen Teufel und Principienreiter mit den Händen über dem Kopfe an die Eisenstäbe einer Zelle fest. Nach vierundzwanzig Stunden blieb der Mann noch immer bei seinem Vorsatze und wer weiß, ob er nicht noch heute dort stände, wenn ihm nicht infolge einer Erbschaft ein Check im Betrage von mehreren hundert Dollars zugegangen wäre. Die Geldstrafe wurde bezahlt und der Mann verabschiedete sich mit den Worten vom Superintendenten:

„Für vierzig Cents per Tag mache ich keine Bürsten. Das werden Sie jetzt wohl gemerkt haben."

Eine seltene Gelegenheit

unter günstigen Bedingungen eine Heimath zu erlangen. Zu verkaufen 2 große Lots mit Wohnung, 5 Zimmer enthaltend, Stall, Hühnerhaus, Kohlenhaus und nur 9 Blocks von der Post Office, für den geringen Preis von $800. A. H. Wilhelm.

vg

Die Weltausstellung.

Berichte aus Chicago stimmen darin überein, daß es bewiesen ist, was Viele schon früher versicherten, daß Besucher der Weltausstellung alle gewünschten Bequemlichkeiten zu sehr mäßigen Preisen erhalten können.

Thatsache ist, daß man ohne Schwierigkeit ein Zimmer für $1.00 pro Tag miethen kann. Bezüglich der Reisekosten nach Chicago werden Euch die Agenten der Burlington Linie alle gewünschten Auskunft geben.

Wenn Ihr ertragen könnt, von Kopfweh und Verstopfung geplagt zu werden, dann gebraucht De Witt's Early Risers nicht, denn diese kleinen Pillen kuriren Euch. A. W. Buchheit.

Eins der vielen Dinge, welche man wissen sollte ist, daß die St. Joseph & Grand Island R. R. Billete nach allen Punkten ostwest, süd und nord zu den niedrigsten Raten verkauft und die besten Dienste leistet. Für Billete oder Information wendet Euch an den nächsten Agenten oder an Herrn S. M. Adsit, G. P. A., St. Joseph, Mo.

Benutzt

die Excursionsraten der Burlington Linie nach Hot Springs, S. D., welche am 15 Juli beginnen. Der Lokalagent wird Euch alle gewünschte Auskunft geben.

Niedrigste Raten, schnellste Zeit, durchgehende Waggons und sicherer Anschluß gehören zu den Annehmlichkeiten, welche die St. Joseph & Grand Island Bahn Denen bietet, welche die Weltausstellung zu besuchen wünschen. 41

Der Tagzug der St. Joseph & Grand Island Bahn, mit Anschluß in Grand Island an den „Overland Flyer" der Union Pacific, macht die beste Zeit nach Denver, Cheyenne, Ogden, San Francisco, Portland und allen anderen westlichen Punkten. 41

De Witt's Witch Hazel Salbe heilt Hämorrhoiden.
De Witt's Witch Hazel Salbe heilt Brandwunden.
De Witt's Witch Hazel Salbe heilt Geschwüre.
De Witt's Witch Hazel Salbe heilt Wunden.

Einfache Rate für Hin und Retour.

Die Union Pacific verkauft Billete nach Grand Island und zurück für einfachen Preis an Alle, welche der jährlichen Staats-Reunion vom 28. August bis 2. September beizuwohnen wünschen. Erkundigt Euch nach Einzelheiten beim nächsten U. P. Agenten.

Billige Raten.

Vom 1. August an wird die Union Pacific Bahn Billette nach Chicago und zurück, gut für 30 Tage und für alle Züge, zum Preise von $19.15 verkaufen. Billette für Schlafwaggons kann man im Voraus besorgen, indem man sich an die Billett-Office wendet.

Kein Wagenwechsel in irgend einer Klasse zwischen Grand Island und Chicago. H. L. McMeans, Agent.

vg24

Spezial.

Die St. Joseph & Grand Island Bahn hat spezielle Ein-Weg- und Hin- und Retour-Billette zu sehr niedrigen Preisen zum Verkauf.

St. Joseph & Grand Island Bahn.

Falls Ihr Denver, Colorado Springs, Pueblo, Salt Lake, Ogden, San Francisco, Spokane, Portland, Tacoma oder Seattle zu besuchen wünscht, wird Euch die St. Joseph und Grand Island Bahn Billette für den einfachen Weg oder für Hin- und Herreise zu sehr niedrigen Preisen verkaufen.

Wir könnten die Qualität nicht verbessern, wenn Ihr das Doppelte bezahltet. De Witt's Witch Hazel Salbe ist die beste Salbe, welche Erfahrung herstellen kann, oder die Geld kaufen kann. A. W. Buchheit.

Niedrige Rundfahrt-Raten nach Colorado und dem Westen.

Niedrige Raten für Rundfahrten nach Denver, Colorado Springs, Pueblo, Manitou, Trinidad und anderen Punkten in Colorado sind angesetzt worden und diejenigen, welche eine Erholungs- oder Geschäftstour nach Colorado oder einem westlichen Staat zu machen beabsichtigen, werden aufgefordert, für illustrirtes Pamphlet, Raten oder andere Auskunft an den nächsten St. Joseph & Grand Island Agenten oder an S. M. Adsit, General Pass. Agent, St. Joseph & Grand Island R. R., St. Joseph, Mo., zu schreiben. 41

Eine große Begebenheit.

Die St. Joseph Fair wird dieses Jahr vom 18.—23. September abgehalten werden, 6 Tage, und wird größer und besser sein als letztes Jahr. Excursionsraten werden gegeben werden an allen nach St. Joseph führenden Eisenbahnen. Alle Anstrengungen werden von der Leitung gemacht werden, um den Besuchern die besten Accommodationen zu gewähren und ihnen Unterhaltung bester Art zu geben. Diejenigen, welche letztes Jahr da waren, wissen, daß die Leitung alle dem Publikum gemachten Versprechungen hält, und dieses Jahr wird keine Ausnahme von der festgesetzten Regel machen.

Alles Sprechen in der Welt überzeugt Euch nicht so schnell als ein Versuch von De Witt's Hazel Salbe für Verbrühungen, Brandwunden, Quetschungen, Haut-Affektionen und Hämorrhoiden. A. W. Buchheit.

Weltausstellungsgebäude — No. 2.

Das Frauengebäude.

Eben südlich vom Eingang der 59sten Straße. Größe 200x400 Fuß. Kosten $140,000. Jede Dame sollte dasselbe besuchen. Vergeßt nicht, daß die Chicago, Union Pacific und Northwestern den besten Dienst und die niedrigsten Raten nach Chicago bietet. Kein Wechsel. Wegen Näherem wendet Euch an den Agenten der Union Pacific in Grand Island, H. L. McMeans. 42.

Groceries billig!

„White Hoop" Häringe, per Fäßchen, 90c.; Essig, alle Sorten, 20c. die Gallone; Jelly 80c. der Eimer. Java und Mocha Kaffee, 3 Pfd. für $1.00, Den allerbesten Syrup, 50c.

Maschinenöl 30c die Gal. Wenn nicht gut, erhaltet Ihr das Geld zurück.

John Hermann,
306 W. 3. Str.

Gute Zucht-Bullen!

Unterzeichneter hat drei vorzügliche

Vollblut Polled Angus Bullen

zu niedrigem Preis zu verkaufen.

Dies ist eine selten gebotene Gelegenheit für Farmer, sich einen guten Zuchtbullen anzuschaffen.

Chas. Roberts,
Farm 3 Meilen von St. Libory.

HENRY GARN,
Deutscher Rechtsanwalt

—)praktizirt in(—

Friedensrichter- County- und Distrikt-Gerichten.

Alle Arten von gerichtlichen Dokumenten prompt ausgefertigt.

Office über Roth's Saloon.

Golden Gate Saloon,

JOHN KUHLSEN,
Eigenthümer.

Die besten Getränke und Cigarren stets an Hand.

Aufmerksame Bedienung! 4

Iowa Meat Market,

HENRY STEHR, Eigenth.
215 Ost 4. Str., Grand Island

Alle Arten frisches und geräuchertes Fleisch,

Geflügel, Wurst u. Fische.

Wildpret!

Aufmerksame und reelle Bedienung wird garantirt!

Keine Hoffnung mehr

Wie viele Menschen gibt es, welche nicht jahrauschein zu klagen haben, ohne auch nur im Entfernten den wahren Grund ihrer Leiden zu ahnen. Da sind es Kopf- und Kreuzschmerzen, allgemeine Hinfälligkeit, Mißmuth, Verdrießlichkeit, nervöses Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Schwere in den Beinen, Schlaflosigkeit, Ohrensausen, Zerstreutheit, plötzliches Erröthen und Erblassen, welche sie quälen, bald sind es Gewissensbisse, die sie peinigen und ihnen das Leben als eine Last erscheinen lassen. Fühlst Du Dich matt und krank, glaubst Du des Lebens Bürde nicht länger ertragen zu können, so raffe Dich auf und kaufe Dir den „Jugendfreund". Du wirst durch dieses Buch Aufklärung über Dein Leiden bekommen und bei Beherzigung der wohlgemeinten Rathschläge die volle Gesundheit und den Frohsinn wieder erhalten. Jung und Alt, Mann oder Frau, sollten es lesen. Jeder sein eigener Arzt. Der „Jugendfreund" kann für 25 Cents in Briefmarken, wohlverpackt, bezogen werden von der Privat Klinik und Dispensary, 23 West 11. Str., New York, N. Y.